

HEYNE <

DAS BUCH

Dies ist die Geschichte von einem kleinen Hobbnix, der in einer gemütlichen Höhle in der Erde lebt und eines Tages mit einer Gruppe Zwerge und einem Zauberer zu einem großen Abenteuer aufbricht ... NEIN, HALT! Dies ist eine andere Geschichte. Es ist die Geschichte, was geschieht, als der Hobbnix von seinem Abenteuer *zurückkehrt*. Und es ist eine wirklich unglaubliche Geschichte, das können Sie uns glauben.° Unser Held, der Hobbnix Bingo Beutlgrabscher, schreibt nämlich ein Buch über sein sagenhaftes Abenteuer. Und das Buch wird ein großer Erfolg. Und jetzt soll das Buch auch noch verfilmt werden. Also ist Bingo auf dem besten Weg, der berühmteste Hobbnix aller Zeiten zu werden – wäre da nicht ein klitzekleines Problem: Eines Tages liegt sein Gärtner tot vor seiner Höhle. Offenbar war es Mord. Aber wer könnte ihn begangen haben? Womöglich eine dunkle Macht, die es nicht gut mit unserem Hobbnix und dem ganzen Aualand meint? Ehe er sich versieht, muss Bingo Beutlgrabscher ein neues, NOCH VIEL VIEL GRÖßERES°° Abenteuer bestehen. Na dann Prost.

DER AUTOR

A.R.R.R. Roberts hat mit *Der Hobbnix* einen internationalen Fantasie-Bestseller geschrieben, der von einem neuseeländischen Regisseur in sechzehneinhalb Teilen verfilmt wurde (nicht zu vergessen: das vierzehnstündige Bonusmaterial und das siebenundzwanzigtägige Bonusmaterial zum Bonusmaterial). Roberts ist Professor für Irgendwas auf dieser Insel da im Norden und hat noch etliche andere Bücher veröffentlicht, an deren Titel wir uns gerade nicht erinnern. Aber macht nix – man könnte ja auch mal wieder *Krieg und Frieden* lesen.



www.twitter.com/HeyneFantasySF
[@HeyneFantasySF](https://twitter.com/HeyneFantasySF)

* Achtung, Wortspiel!

** Klar, deshalb auch die Großbuchstaben.

A.R.R.R. Roberts

Der Hobbnix 2

Die absolut unvermeidliche Fortsetzung des
Multimillionenmegasuperduperbestsellers *Der Hobbnix*

Oder:

Was danach geschah

Nachdem der kleine Hobbnix Bingo Beutlgrabscher mit einer krassen Truppe Zwerge und dem legendären Magier Ganzalt ein echt unglaubliches Abenteuer im Osten von Obermittelerde erlebt hat und fix und fertig ins Aualand zurückgekehrt ist – da war die Geschichte noch nicht zu Ende. Was dachtet ihr denn?

Oder:

Ich, Hobbnix

Mein Leben und der ganze Rest
Die autorisierte Bingografie von Bingo Beutlgrabscher

Wortwörtlich und unter reichlich Konsum von Pfeifenkraut
aus dem Oberrheinlandsächsischen übertragen von
Alexander Lang

WILHELM HEINI VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe
I, SODDIT



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 1/2014
Copyright © 2013 by Adam Roberts
Copyright © 2014 der deutschen Ausgabe
und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlagillustration und Karte: Dirk Schulz
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31525-9

www.heyne-fantastisch.de



KURZ MAL AUFGEPASST!

Dies ist ein lustiges Buch. Ja, es ist so lustig, dass wir uns einige Male vor Lachen gar nicht mehr eingekriegt haben (es geht uns schon wieder besser, danke der Nachfrage). Aber das Buch ist ein NOCH größerer Spaß, wenn Sie vorher dieses andere unglaublich lustige Buch lesen:

Ja, genau: Wenn Sie *Der Hobbnix* lesen, kennen Sie die einzig wahre Vorgeschichte der Geschichte, die Sie gerade in der Hand halten (und die ziemlich lustig ist – sagten wir das schon?). Alle anderen Vor-, Nach-, Unter-, Ober-, Hinter- und Vorgeschichten können Sie getrost vergessen, vor allem die, die bei anderen Verlagen erschienen sind. Alles klar?



Und jetzt geht's endlich los mit dem ...

Inhaltsverzeichnis

Dramatis Personae	8
Karte von Obermittlerde	10
Vorbemerkung (kein Prolog!!)	13
1. Kapitel: Mein Gärtner ist tot und ich besuche meinen Verleger	17
2. Kapitel: Ich erzähle der Welt die Wahrheit über mich	33
3. Kapitel: Ich treffe einen bedeutenden Filmregisseur	47
4. Kapitel: Ich habe für einen Zwerg eine gute Nachricht, worauf ein Nicht- Zwerg eine schlechte Nachricht für mich hat – was, wenn man es genau betrachtet, eine gewisse Symmetrie in sich birgt	57
5. Kapitel: Nach dem Interview mit der Polizei gebe ich der Presse ein Interview ...	75
6. Kapitel: Kein Geschäft ist wie das Showgeschäft	83
7. Kapitel: Ich beginne endlich mit meiner Autobiografie	93
8. Kapitel: Ich treffe einen weiteren bedeutenden Filmregisseur	103

9. Kapitel:	Traurige Nachrichten, einen Zwerg betreffend	113
10. Kapitel:	Von Tunten und Tanten	129

DIE MITTE DES BUCHES: DAS GROSSE
HOBBNIX-PREISAUSSCHREIBEN!

11. Kapitel:	Ich besuche einen Psychiater.	149
12. Kapitel:	Es läuft wirklich nicht gut für mich . .	161
13. Kapitel:	Von Tanten und Toten	175
14. Kapitel:	Das lange, viel zu lange Käfig- Kapitel (zu lang für mich, wohlgemerkt)	189
15. Kapitel:	Wer hat gesagt, eine Beziehung mit einem Geist sei leicht?	209
16. Kapitel:	Der Unt und ich	219
17. Kapitel:	Einiges mehr geschieht	235
18. Kapitel:	Kurz bevor ich den Geist aufgebe, rettet mich – na, wer wohl?	241
19. Kapitel:	Stellt euch vor, es ist Krieg und alle gehen hin	259
20. Kapitel:	Das Ende	275
21. Kapitel:	Das Ende vom Ende	285
22. Kapitel:	Das Ende vom Ende vom Ende	293

*Dramatis Personae, oder:
Dramatische Personen, oder:
Hätt ich doch nur im Lateinunterricht
besser aufgepasst*

Bingo Beutlgrabscher – ein Hobbnix
Til Schweigerbräu – ein Zwerg und Schauspieler
Orson Wels – ein Fisch und Regisseur
Dieter Wischwedel – noch ein Regisseur (aber kein
Fisch)
Samuel Grünspan – ein ermordeter Gärtner
(der Gärtner kann's also schon mal nicht gewesen
sein – oder etwa doch?)
Heinrich von Geist – ein Geist und Ghostwriter
Inspektor Barnabas – ein Hobbnix und Inspektor der
Aualand-Polizei (deshalb der Vorname Inspektor)
Mo Lat – ein Hobbnix und Nachbar
Ein Postbote – niemand kennt seinen Namen
Graham – der Grüne
Schorsch Ratzinga – ein Exorkist
Azhgnha Khzazzdz – ein Zwerg
Azhgnzha Khzazzdzaz – ein anderer Zwerg
Azhgnza Khazazdzaz – ein anderer anderer Zwerg
Ahzznza Khezazdzaz – ein anderer anderer anderer
Zwerg
Uff! – Uff?

Anward – der beste Anwalt westlich des Anwands
(hihihi)

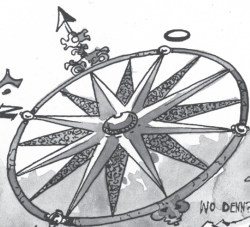
Marlen – eine garstige Tante

Lobehold – noch eine garstige Tante

Fangmichdoch – ein Unt

Der Mann, der für all das verantwortlich ist – der

Mann, der für all das verantwortlich ist (kommt nicht
vor, ist aber für all das verantwortlich)



RAUFUNDRUNTER

HOLUNDERBERG

BERGEBERGENIX

NULAND
AM CAIPI
OBER OHNE
UNZUNGEN
CAIPI

GARSCHAFT DER KLEINEN
BRIE
TIGER WOODS
HOLLY WOOD

NOBELBERG
SCHNEMME
MIDLE
BIÖRN

WALD DER HÖLZERNE BÄUME
SALVA TOR

SCHLIMMELUS
UNTEN OHNE
SCHRAGSCHRIT
ERHÄVOR

BRECHTAL
DAS HÖLLENTOR VON RHODIN
HÜGELIGE HÜGEL

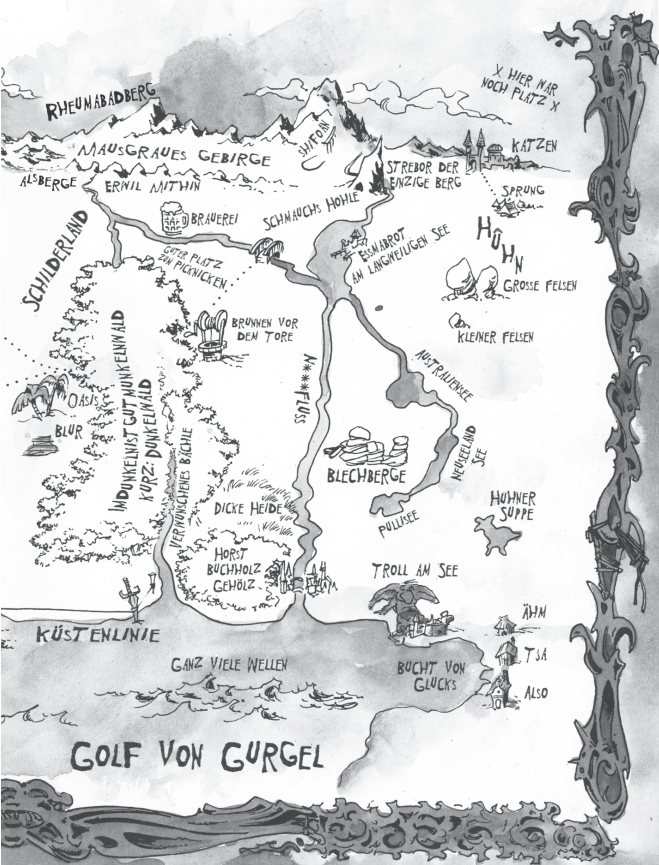
BERGIGE BERGE
BLÖDLAND
ALTE STEINBRÜCKE
DREIHFÜHNER
WELLEN

BALLERNMANN
EINE STADT
NOCH EINE STADT

BERGIGE BERGE
EIN ENZELNER BAUM
MOUNT DUMMA

ECK MEER

BLUBBERBUCHT
VOCH ZWEI BÄUME



*Gestattet mir eine Vorbemerkung,
liebe Leserinnen und Leser**

Unsere Welt ist voller Wunder. Längst verschwundene Götter haben die Sterne ans Himmelszelt geheftet. Die Berge glitzern hell im Frühlingslicht. Die Wellen der großen Ozeane nagen zahnlos und unaufhörlich an langen weißen Sandstränden. Wälder erstrecken sich über Hunderte von Meilen. Flüsse fressen Schluchten in den Fels und stürzen in prächtigen Wasserfällen von den Bergen herab. Dort: eine Zitadelle aus weißem Stein vor dem prächtigen blauen Himmel. Und da: ein Ritter, der sein Pferd über die Ebene jagt. Ja, dieses Land ist voller Wunder – und es ist von wundersamen Wesen bevölkert. Albtraumhafte Kreaturen, die tief unten in der Erde hausen. Elben, die die Lichtungen der Wälder mit ihrem Gesang erfüllen. Zwerge, die sich über den korrekten Plural des Wortes »Zwerg« streiten. Drachen, die durch die Lüfte fliegen. Bäume, die majestätisch über Wiesen und Flure schreiten.

Ja, wirklich: Wandelnde Bäume. Sie ziehen ihre Wurzeln aus dem Boden und schlendern einfach so herum. Unglaublich, was?

* Wohl gemerkt, eine VORBEMERKUNG! Kein PROLOG. Ich *hasse* Prologe. Wer hat das eigentlich erfunden, dass Fantasy-Romane immer Prologe haben müssen, in denen irgendein völlig unnützes Zeug erzählt wird, nur um Seiten zu schinden? Ja, wer? Du etwa, J.R.R.? Was hast du damit nur angerichtet!

Dieses unser Land also ist voller Magie und magischer Wesen. Ich selbst jedoch bin kein magisches Wesen. Ich bin ein etwas rundlicher, klein gewachsener Schriftsteller und verrichte mein Tagwerk weit weg von allen Drachen und Elben und herumschlendernden Bäumen. Es stimmt, dass ich einmal, vor längerer Zeit, ein großes Abenteuer erlebte^o – aber das war ganz und gar untypisch für mich. Seit meiner Rückkehr habe ich nämlich, mit geradezu heroischer Anstrengung, jegliches Abenteuer gemieden. Nichts von Bedeutung ist seither in meinem Leben geschehen. Tatsächlich, wenn ich so über mein Leben in den vergangenen Jahren nachdenke, dann ist das Interessanteste, was ich berichten kann, dass das Feuer in meinem Kamin nie erlischt.

Ernsthaft! Ein Zauberer hat dieses Feuer einst für mich entfacht. Nun, er war vielleicht etwas *mehr* als ein Zauberer, als er es entzündete; und ich glaube auch nicht, dass er wirklich beabsichtigte, durch das Fenster zu niesen. Aber das Ergebnis ist nun mal, dass der Kamin in meinem Wohnzimmer nie ausgeht, ob Winter oder Sommer, ob Nacht oder Tag. Ich muss nie Kohle oder Holz nachlegen. Ja, selbst wenn ich aus Versehen Tee hineinschütte – das Feuer erlischt nicht.

Na schön, das ist jetzt nicht sooo interessant, aber immerhin.

Nun könntet ihr natürlich einwenden, dieser »In meinem Leben geschieht nichts, aber auch *gar* nichts Interessantes«-Aspekt macht es schwer, eine Autobiografie zu

* Und was für ein Abenteuer das war! Das verdammt größte, verdammt coolste Abenteuer, das Obermittelerde je gesehen hat. Wie bitte? Ihr kennt es nicht?! Dann aber schnurstracks in den Buchladen oder in der Intersphäre bestellen: *Der Hobbit* ist erhältlich als Heini-Taschenbuch und natürlich auch als IiHH-Book.

schreiben. Aber das stimmt nicht! Das macht es überhaupt nicht schwer, eine Autobiografie zu schreiben. Das macht es nur schwer, eine *interessante* Autobiografie zu schreiben. Aber das ist ja wirklich ein ganz anderes Thema, oder?*

Übrigens: Die Sache mit dem Feuer solltet ihr euch merken, die könnte noch wichtig werden.

Ich weiß, was ihr gerade denkt. Warum habe ich mich entschieden, meine Autobiografie zu schreiben, wenn mein Leben doch von gähnender Langeweile erfüllt ist?

Gute Frage.

Erlaubt mir, sie zu beantworten ...

* Überhaupt ist dieses Buch, geschätzte Leserinnen und Leser, kein 08/15-Fantasy-Roman (deshalb hat es auch keinen Prolog, sagte ich das schon?), sondern viel, viel mehr: Es ist eine Prosaskizze, die das Skandalon des Authentischen mit Metaaspekten des Kriminalromans verbindet und unter Einbeziehung der Wehmeyer'schen Theorie der Paraphantastik zu einer Epiphanie der poststrukturellen Moderne gerinnt. (Lieber FAZ-Rezensent: Zitieren Sie diesen Satz einfach in Ihrer Besprechung – da sparen Sie sich viel Arbeit.)

Erstes Kapitel

Mein Gärtner ist tot und ich besuche meinen Verleger

Eines Dienstagmorgens entdeckte ich die Leiche meines Gärtners ausgestreckt auf dem Rasen vor meinem Haus. Am darauffolgenden Mittwoch besuchte ich meinen Verleger.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Ich ging nicht zu meinem Verleger, um ihm eine Story über den Mord an meinem Gärtner zu verkaufen. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch gar nicht, dass mein Gärtner *ermordet* worden war; ich nahm an, dass er eines natürlichen Todes gestorben war (und das war er ja auch: eines *sehr* natürlichen Todes – aber ich will den Ereignissen nicht vorgreifen). Außerdem sind Verlage ohnehin nicht sonderlich an Geschichten über erdrosselte Gärtner interessiert. Ich meine: ein Gärtner und ein Mord – geht es noch klischeehafter? Jedenfalls, erst *danach* wurde mir bewusst, dass der Tod des armen Samuel Grünspan eine entscheidende Rolle in meinem Leben spielen sollte.

Mein Name ist Bingo Beutlgrabscher. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass ihr das eine oder andere über mich wisst. Zum Beispiel, dass ich in einer Höhle lebe. Nicht in einem schmutzigen, nassen Loch (wie eine offene Wunde) und auch nicht in einer trockenen Kieshöhle (wie eine ekzembefallene Körperöffnung), sondern in einer Hobbixhöhle – liebevoll Grabsch-End genannt. Es ist eine

gemütliche Höhle mit der im Aualand üblichen kreisrunden Tür. Nur der Boden ist eben der Boden einer Höhle (erwähnte ich schon, dass ich in einer Höhle lebe?), und das bedeutet Hühneraugen und Fußpilz an den Füßen. Deshalb tragen wir Hobbnixe auch keine Schuhe.

Wo war ich? Ach ja, vor einiger Zeit erlebte ich ein aufregendes Abenteuer mit zwölf tapferen Zwergen. Bedauerlicherweise sind sie inzwischen alle tot, aber lasst uns die Sache positiv sehen: *Ich* lebe noch. Auf unserem Abenteuer begleitete uns auch ein berühmter Zauberer: Ganzalt der Taube – ein bei Freund und Feind gefürchteter Meister der Magie (Freunde fürchteten ihn vor allem deshalb, weil er, schwerhörig wie er war, im Eifer des Gefechts auch schon mal die eigenen Leute in eklige Kellerasseln verwandelte). Ganzalt ist nicht tot, obwohl er es einmal war – na ja, das ist alles etwas kompliziert.[°] Auf jeden Fall erlebten wir ein Abenteuer mit allen Schikanen: Wir zogen zum Einzigem Berg, weit im Osten, jenseits des Nobelgebirges, das so weiß glitzerte wie nach einer professionellen Zahnreinigung.^{°°} Wir wanderten durch dunkle Wälder, an großen Flüssen entlang und an Schnapsbrennereien vorbei, bis wir die Höhle von Schmauch, dem schrecklichen Drachen, erreichten. Unterwegs kämpften wir gegen strapstragende Trolle, kommunistische Spinnen und gackernde Goblins. Der Höhepunkt aber war die Schlacht der fünf Heere, in der wir (also die, die von uns noch am Leben waren, ich zum

* Das letzte Mal, als ich Ganzalt sah, war er ein Drache – und wie das genau kam, steht im bereits erwähnten Buch *Der Hobbnix*. Also kauft es euch endlich, bitte, bitte, bitte!

*° Okay, ich könnte auch sagen, es war schneebedeckt, aber hey, ich bin *Schriftsteller*. Übrigens kenne ich einen Zahnarzt, der wirklich günstige Zahnreinigungen anbietet. Wenn ihr wollt, gebe ich euch seine Nummer.

Beispiel) jeder Menge Trolle und Orks und dem ganzen Geschmeiß kräftig in den Hintern traten. Mit Mut und Geschick überlebte ich (sagte ich das schon?) und kehrte mit einer kleinen Menge Drachengold (echt, es war wirklich nicht sehr viel) nach Hause zurück. Doch die größte Schlacht war die Schlacht, die wir in uns selbst ausfochten, die Schlacht gegen unsere Vorurteile ... Nur ein Scherz. Wie auch immer, nach meiner Rückkehr habe ich die Abenteuerei endgültig an den Nagel gehängt und mich dem Schreiben gewidmet. Ja, warum auch nicht? Senken die Leute etwa nicht ehrfürchtig ihre Köpfe, wenn sie einem Schriftsteller begegnen? Sind wir nicht ebenfalls Helden? Auch wenn ich keine Monster töte oder stürmische Meere befahre – mein Kampf ist härter, meine Gegner mächtiger, meine Herausforderung epischer: das Schreiben von Büchern! Okay, ich *schreibe* sie nicht selbst – das macht mein Ghostwriter. Aber *mein* Name steht auf dem Cover, *ich* unterzeichne die Verträge, *ich* muss die Häme der Kritiker ertragen. Ja, es ist hart.

In meinem ersten Buch *Der Hobbnix*[°] (die einfachsten Titel sind doch immer noch die besten) habe ich die Geschichte meines großen Abenteuers erzählt. Leider war das Buch nur ein bescheidener Erfolg – die Sorte Erfolg, die ein Kopftuch trägt, wenn sie das Haus verlässt, und dir nicht in die Augen schaut, wenn du mit ihr redest. Danach habe ich die Fisch-Fantasy *Herr der Heringe*, das mir selbst leider völlig unverständliche *Stieblnemillion* und ganz aktuell eine Biografie meines Zaubererfreundes Ganzalt geschrieben, die mein Verlag unter dem Titel *Graue Gelüste – Die fünfzig geheimen Stellungen von Ganzalt dem Geilen* veröffentlichte. Um ehrlich zu sein: Vom Erfolg

* Kaufen, kaufen, kaufen!

dieser Biografie war ich etwas überrascht. Aber mein Verleger sagte mir, dass akribisch recherchierte und wissenschaftlich fundierte Zaubererbiografien bei Bartfetischisten und einsamen Hausfrauen sehr populär sind – immerhin die beiden wichtigsten Zielgruppen heutzutage. Er versicherte mir auch, dass der Verlag mein Manuskript *in keinster Weise* umgeschrieben und dabei die ganzen persönlichen Erinnerungen herausgenommen und durch Softporno-Klischees ersetzt hat. Natürlich war ich froh, das zu hören, schließlich bin ich ein seriöser Schriftsteller, aber um ganz sicherzugehen, habe ich das fertige Buch mit meinem Manuskript verglichen; das heißt, ich habe die feste Absicht, es zu vergleichen, wenn ich endlich meine Autorenexemplare zugeschickt bekomme. Mein Verleger sagte, sie müssten jeden Tag eintreffen – er sagte das jedes Mal, wenn ich das Thema in den letzten fünfzehn Monaten oder so ansprach.

Sei es, wie es sei, nach all diesen Büchern, all den Misserfolgen und Erfolgen ist nun die Zeit reif für *meine* Geschichte: meine Autobiografie. Diese Idee ist in mir gewachsen wie Moos auf einer Mauer. Intellektuelles Moos. Metaphorisches Moos. Metamoos. Genau. Und ich gestehe, dass der Tod meines Gärtners der perfekte Katalysator war, um dieses Vorhaben endlich in die Tat umzusetzen – oder zumindest ließ er den Katalysator aus dem Sack (da bewahre ich nämlich sowohl Katzen wie Katalysatoren auf). *Sterblichkeit!* Versteht ihr? Sterblichkeit. Der Tod. Er kommt zu uns allen, er ist das, was uns alle verbindet: das endgültige Ende, der alles nihilisierende Nihilismus. Und so.

Es war der Postbote, der mich darauf aufmerksam machte, dass mit Samuel etwas nicht in Ordnung war. Er klopfte an die Tür, und als ich öffnete, sah er mich mit

geheimnistuerisch zusammengekniffenen Augen an. (Das macht er immer – ehrlich, das geht mir sowas von auf die Nerven.)

»Ein Paket für Sie«, sagte er mit gesenkter Stimme. »Könnte etwas Wichtiges sein. Hier unterschreiben, bitte.« Er reichte mir einen kleinen schweren Gegenstand, der in braunes Papier eingewickelt war.

Etwas Wichtiges? Ja, sicher. Ich brauchte das Paket gar nicht zu öffnen, ich wusste schon, was es war: eine Reihe verrosteter Kettenglieder, vermutlich einmal Teil einer ausgemusterten Ritterrüstung (jetzt sagt bloß, ihr bekommt nie Kettenbriefe?). Ich setzte meine Unterschrift auf das Formular, und der Postbote wandte sich zum Gehen um. Doch dann hielt er plötzlich inne und sah mich wieder mit seinem verschwörerischen Blick an.

»Eigentlich Hunde«, murmelte er.

»Was meinen Sie?«, fragte ich. Seit der Schlacht der fünf Heere, der größten und *lautesten* Schlacht seit Hobbixgedenken, höre ich nicht mehr so gut.

»Hunde«, sagte der Postbote. »Sonst sind es immer Hunde und nicht ... na ja, Sie wissen schon.«

»Nein, weiß ich nicht. Was?«

»Leichen.«

Er sah mich an. Ich sah ihn an. Dann sagte ich: »Ich habe keine Ahnung, wovon Sie da reden, guter Mann.«

»Wachhunde«, sagte er. »Besser als Leichen. Leichen werden Ihr Haus nicht vor Einbrechern schützen. Außer vielleicht die, die sich bewegen – Sie wissen schon.«

»NEIN! Weiß ich nicht.«

Der Postbote machte einige Schritte zurück, als befürchtete er, ich würde ihm gleich an die Gurgel gehen. »Schon gut, schon gut. Lebende Leichen, meine ich. Zombixe.«

Ich bin ja selbst nicht mehr der Jüngste (tatsächlich habe ich die einhundertelf schon vor geraumer Zeit überschritten), aber der Postbote war so alt, dass er mein Großvater hätte sein können, und gewöhnlich ließ ich ihm den Respekt zukommen, der einem älteren Mitbürger gebührt. Allerdings bin ich auch ein älterer Mitbürger, weshalb man mich ebenfalls mit Respekt behandeln sollte, und an Respekt schien es mir hier doch sichtlich zu mangeln.

»Was faseln Sie da für seltsames Zeug?«, sagte ich entnervt. »Ich habe wirklich keine Zeit für ...«

Der Postbote hob seinen Arm und deutete mit düsterer Miene in Richtung meines Vorgartens. Und tatsächlich: Zwei oder drei Meter rechts des Gartenweges – einer Reihe etwas willkürlich auf dem Rasen platzierter Trittsteine – lag der arme alte Grünspan, das Gesicht im Gras, reglos. Sofort lief ich zu ihm, doch noch bevor ich bei ihm ankam, wurde mir klar, dass er tot war. Zum einen war sein gesunder gelb-brauner Teint einem fahlem unappetitlichem Blau gewichen. Zum anderen atmete er nicht mehr. Außerdem steckte in seiner leichenstarrten Hand eine leere Flasche Saubua-Schnaps.

»O mein Gott!«, rief ich fassungslos. ° »Er ist tot.«

Der Postbote kniff die Augen zusammen. »Auf dem Postamt gibt es einen Kollegen – ich sage Ihnen, *der* hat Angst vor Leichen. Ja, er ist geradezu nekrophob. Bei ihm würde das funktionieren. Das Haus von einer Leiche im Garten bewachen zu lassen, meine ich.«

»Sie alter Narr!« Sein fehlendes Mitgefühl machte mich richtiggehend wütend. »Ich habe diese Leiche doch

* Wollten Sie das nicht auch schon immer mal rufen? So wie hunderttausend andere Idioten in den Trollywood-Filmen? Ach, ich liebe diese Metamoos-Bücher!

nicht hier hingelegt, um Postboten von meinem Haus abzuhalten. Was für eine groteske Vorstellung!«

Wieder sah er mich für einige Sekunden mit seinem verschwörerischen Blick an. Dann sagte er: »Hm?«

»Ach, vergessen Sie's.« Ich kniete mich neben die Leiche. »Es sieht aus, als hätte Samuel im Garten gearbeitet – was ja schließlich auch seine Aufgabe war –, als er umgekippt ist. Vermutlich eine Herzattacke. Oder ein Schlaganfall.«

Der Postbote ging zu mir und tätschelte mir den Kopf. Offenbar wollte er mich trösten.

»Lassen Sie das!« Ich schlug seine Hand weg und erhob mich mit einiger Mühe. »Der arme Bursche! Gut, diese ganze Trinkerei war wohl nicht gerade gesund. Er hat sehr viel getrunken. Und er war schon ziemlich alt, über hundertfünfzig, glaube ich. Trotzdem ist es traurig.« Ich wandte mich dem Postboten zu. »Könnten Sie bitte schnell in den Ort gehen und die Polizei informieren?«

Der Postbote saugte eine Weile an seinen Lippen. Dann sagte er langsam: »Ich glaube schon.«

»Na, dann gehen Sie, Mann! Worauf warten Sie noch?«

Der Postbote drehte sich um und ging.

In der folgenden Stunde herrschte auf meinem Grundstück eine ungewöhnliche Betriebsamkeit. Zwei Hilfstrolche der örtlichen Polizei kamen aus Hoppler-Ahoi! und inspizierten den Tatort. Dann holten sie den Amtsarzt, der bestätigte, was keiner Bestätigung mehr bedurfte: Der arme Grünspan war tot. Der Arzt ließ zwei junge Hobbnixen kommen, gab ihnen jeweils einen Groschen und wies sie an, die Leiche in ein Laken zu wickeln und in den Ort zu tragen. Erst dann hatte ich wieder Ruhe und Frieden. Nun, auf jeden Fall Ruhe.

Ich ging ins Haus, schloss die Tür, bereitete mir eine Tasse Tee und machte es mir in meinem Lieblingssessel gemütlich. Nachdenklich starrte ich in das Kaminfeuer (Sie wissen schon: das Feuer, das nie ausgeht, seit es ein bekannter Zauberer-Schrägstrich-Drache angeniest hat). Das endlose Flackern der Flammen hatte etwas Beruhigendes, und Beruhigung hatte ich wirklich nötig. Es war immer deprimierend, wenn man vom Ableben eines Mit-hobbnixes erfuhr, und in meinem Alter liegt die Schwelle zur Depression deutlich niedriger als früher. Ich nippte an dem Tee und dachte über mein Leben nach. Wie viele Jahre hatte ich noch vor mir? Ganz bestimmt weniger, als ich hinter mir hatte. Und diese Jahre hinter mir – was trieben die da eigentlich? Zogen Grimassen, streckten die Zunge heraus, spreizten hinter meinem Kopf Zeige- und Mittelfinger, während sie die anderen Finger zur Faust ballten, was den Eindruck erweckte, ich hätte kleine Teufelhörnchen oder Hasenohren – kurz: sie machten sich *hinter mir* über mich lustig.

Ja, es war wirklich Zeit, sich einmal mit ihnen zu befassen, diesen Jahren hinter mir. Es war *Zeit*, *meine* Geschichte aufzuschreiben, nicht die von irgendjemand anderem. Auch wenn es in den letzten Jahren etwas ruhiger geworden war, hatte ich doch ein ereignisreiches Leben. Nicht unbedingt in dem Sinne, dass mein Leben voll aufregender Ereignisse gewesen war – sondern dass ich *fast* einer Menge Leute begegnet war, *deren* Leben einigermassen aufregend gewesen ist. Das ist doch schon mal was, oder?

Hinter mir flatterten die Vorhänge am Fenster. Dann begannen die Teller auf der Anrichte zu klappern – einer fiel sogar zu Boden –, und ein unheimliches »Huhu-huhu« erfüllte den Raum. Die Haare auf meinen Füßen richteten sich auf. Wie kalt es plötzlich im Zimmer war ...

»Hör zu, Geist«, sagte ich mit fester Stimme. »Ich werde meine Autobiografie schreiben.«

Die Teller hörten auf zu klappern. Die Luft erwärmte sich wieder auf Sommertemperatur.

»Hm«, murmelte ich eingeschnappt. »Du könntest *etwas* mehr Begeisterung zeigen.«

Meine Biografie von Ganzalt hatte sich außerordentlich gut verkauft. Vielleicht lag mein Talent als Schriftsteller also tatsächlich im Erzählen wahrer Geschichten. »Es ist entschieden«, sagte ich in die Stille des Wohnzimmers. »Ich schreibe meine Autobiografie!«

Der Geist – wenn er überhaupt da gewesen war – erwiderte nichts.

Und so nahm ich am darauffolgenden Tag den Transaualandrapid in die Große Stadt[°], um meinen Verleger zu besuchen. Ich war bereits mit der Lerche wach, denn der Rapid fährt sehr früh vom Stoiba-Bahnhof in Hoppler-Ahoi! los – nur um dann gemütlich durch das Land zu zuckeln.^{°°} Jedenfalls bedeutete meine frühe Abfahrt, dass ich, in der Stadt angekommen, noch etwas Zeit hatte. Ich schlenderte die Tollkühn-Straße hinunter, machte gebührend lange Halt vor dem Denkmal des MANNES, DER FÜR ALL DAS VERANTWORTLICH IST und erklimm schließlich die steilen Stufen zu den Räumen des Heini-Verlags.

* Also, sooo groß ist sie gar nicht – wir Hobbnixer haben es gern überschaubar. Wenn zehn von uns zusammenkommen, ist das schon eine Faschingsveranstaltung. Bei zwanzig ein Heavy-Metal-Festival und bei dreißig eine kriegerische Auseinandersetzung – auch wenn wir eigentlich gar nicht gegeneinander kämpfen.

** Mehr als dreißig Meilen pro Stunde sind aufgrund eines uralten Vertrages mit dem Elbenvolk nicht erlaubt; es ging damals wohl um Lärmschutz oder so.

»Hallo«, sagte ich und steckte den Kopf in das Büro meines Verlegers Wilhelm III.

»Oh«, erwiderte er einigermaßen überrascht. Seit ich zu schreiben begonnen hatte, war Wilhelm der treue Verleger an meiner Seite. Er war der Enkel des Verlagsgründers Wilhelm I., und auch wenn Heini vor einiger Zeit von dem übermächtigen Multimedia-Giganten Romsdoms gekauft worden war, hatte er es doch geschafft, dem Verlag ein eigenständiges Profil zu erhalten.^{*} »Du bist es. Was für eine ... äh ... Überraschung.«

»Ich dache, ich schau mal vorbei«, sagte ich gut gelaunt und betrat das Büro. »War gerade in der Gegend.«

»Schön.« Er sah sich sichtlich nervös um. »Wie geht es dir?«

»Sehr gut.«

»Schön.« Er kaute auf seiner unangezündeten Pfeife herum.

»Natürlich bin ich alt, und mein Körper lässt mich immer mehr im Stich.«

»Schön.«

»Und mein Gärtner ist gestern gestorben.«

»Schön, schön.«

Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass er mir nicht seine volle Aufmerksamkeit schenkte.

Wilhelms Büro war wie immer voller Bücher. Tatsächlich waren es so viele Bücher, dass kaum mehr Platz für

^{*} Wilhelm I. hatte sein Verlagsimperium auf einem simplen Grundsatz aufgebaut: »Was ein Hobbnix nicht lesen will, ist es nicht wert, gedruckt zu werden.« Sein Sohn Wilhelm II. setzte das Lebenswerk des Vaters fort und machte aus Heini den größten Verlag westlich des Nobelgebirges. Aber ach, die Zeiten ändern sich, und das Lesen kommt nun auch im Aualand immer mehr aus der Mode. Stattdessen sitzen die Leute in Cafés herum und machen komische Wischbewegungen in der Luft, als würden sie ständig Fliegen vertreiben.

die Möbel war. Und bei näherem Hinsehen bemerkte ich, dass es sich bei all den Büchern um ein und dasselbe Buch handelte. *Mein* Buch. Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass ich mich nicht geschmeichelt fühlte. »Die Ganzalt-Biografie scheint wirklich gut zu laufen«, sagte ich.

Wilhelm gab ein leises »Hm-hm« von sich, das ich als Zustimmung interpretierte.

»Darf ich mich setzen?«, fragte ich.

»Ah ... Ich habe leider keinen freien Stuhl«, erwiderte er. »Du siehst ja, die ganzen Bücher. Warum kommst Du nicht nächste Woche wieder?«

»Ich kann mich doch einfach auf diesen Bücherstapel hier setzen.«

»Oh! Bist du sicher, dass er nicht umfällt, wenn du dich draufsetzt?«

»Aber du sitzt doch auch auf einem Bücherstapel.«

Wilhelm blickte nach unten. »Tatsächlich? Ja, stimmt, du hast recht. Du siehst, es sind einfach viel zu viele Bücher hier.« Die Pfeife in seinem Mund wippte auf und ab. Krampfhaft – es sah aus, als würden sich seine Daumen einen Ringkampf liefern – nestelte er an einer Schachtel Streichhölzer herum. Mit dem Ergebnis, dass er schließlich den Inhalt auf seinem Schreibtisch verschüttete.

Ich setzte mich auf einen Bücherstapel, der einigermaßen stabil aussah. Er schwankte leicht unter meinem Gewicht, aber er hielt. »Ich wollte etwas mit dir besprechen«, sagte ich. »Mein nächstes Projekt. Ich habe beschlossen, meine Autobiografie zu schreiben.«

»Schön«, murmelte Wilhelm, während er versuchte, die Streichhölzer in die Schachtel zurück zu schaufeln. Nach einer Weile wischte er sie einfach genervt vom Tisch. »Ganz hervorragend. Ach, verdammt!«

Ich nahm an, diese letzte Bemerkung bezog sich auf

sein Malheur mit den Streichhölzern, also sagte ich: »Übrigens: Gut, dass ich vorbeigekommen bin.«

»Ha, hab ich dich, meine einbeinige Holzschönheit!«, rief er unvermittelt und hob ein Streichholz in die Höhe. Dann sah er mich leicht verwirrt an. »Was hast du gerade gesagt?«

»Ich sagte: Gut, dass ich vorbeigekommen bin. Ich habe nämlich meine Autorenexemplare noch immer nicht bekommen. Du weißt schon, die Ganzalt-Biografie. Offenbar gab es da ein Problem mit der Post.«

Wilhelm zündete die Pfeife an, wippte auf seinem Bücherstapel und paffte kleine Wolken in die Luft. »Offenbar«, murmelte er.

»Aber ist ja nicht so tragisch. Jetzt bin ich ja hier und kann mir ein paar mitnehmen.« Ich streckte die Hand nach einem Stapel neben mir aus.

»NEIN!«, rief Wilhelm. Die Pfeife fiel ihm aus dem Mund, knallte auf den Tisch und verteilte ihre Glut über die dort ausgebreiteten Unterlagen. Wilhelm sprang auf und schlug hektisch auf die Papiere, um zu verhindern, dass sie Feuer fingen. »Nein ... nicht diese Bücher. Die sind ... äh ... alt. Ja, genau. Das sind Exemplare für die Presse. Genau, Presseexemplare.«

»Oh. Die alle hier? Aber das sind doch bestimmt an die tausend Bücher.«

»Ja, alle.« Er nahm wieder Platz, steckte die Pfeife in den Mund und sah sich erneut nach einem Streichholz um. »Sie werden an Zeitungen und Magazine geschickt. Heute noch.«

»Nun, es freut mich, dass mein Buch so große Aufmerksamkeit in der Presse findet. Wunderbar! Aber kann ich nicht einfach eines aus dem Stapel nehmen, auf dem du sitzt?«

Ich streckte meine Hand danach aus; er schlug sie weg. »Nein, nein«, sagte er. »Du willst doch nicht, dass ich umfalle, oder?«

»Nur ein einziges?«

»Der Stapel ist sorgfältig ausbalanciert. Er würde einstürzen, wenn man auch nur ein Buch wegzieht.«

»Na schön. Und was ist mit dem Stapel, auf dem *ich* sitze? Kann ich davon eines nehmen?«

»Damit *du* umfällst? Denk an deine Gesundheit! Hör zu, ich werde mich sofort persönlich darum kümmern, dass du Exemplare von der neuesten Auflage zugeschickt bekommst. In Ordnung?«

»Na gut«, sagte ich. »Obwohl ...« Ich griff nach einem der Exemplare, die auf seinem Schreibtisch lagen. »Es ist ja sicher kein Problem, wenn ich mal einen kurzen Blick hineinwerfe, um ...«

Er riss mir das Buch aus der Hand. »Auf keinen Fall! Äh ... keine Zeit. Ich habe keine Zeit. Ich muss in eine wichtige Besprechung. Ja, eine Iiihh-Book-Besprechung.* Es hat mich wirklich sehr gefreut, dich zu sehen, Bingo. Lass uns bald mal Mittagessen gehen.« Er stand auf und schob mich aus dem Büro, noch bevor ich Protest einlegen konnte.

* Auch im Aualand setzt sich immer mehr der Trend durch, Bücher nicht mehr wie seit jeher üblich zu drucken und zu binden, sondern mittels einer magischen Formel, die sich wie ein langgezogenes »Iiihhhh« anhört, in die Intersphäre zu transferieren, von wo man sie sich, wann immer man will, herunterzaubern kann. Jeder kann das – da sehen selbst professionelle Magier wie Ganzalt ganz alt aus. Was aber bedeutet diese Entwicklung für das althergebrachte Druckhandwerk? Und wer will sich schon einen Haufen Luft ins Regal stellen? Oder in die Badewanne mitnehmen? Ungeachtet dessen sieht Romsdoms im Iiihh-Book das Geschäft der Zukunft. The times they are a-changing – lalala. Yeah.

»Aber was ist mit meinem nächsten Projekt?«, sagte ich, als ich mich auf dem Gang wiederfand. »Meine Autobiografie?«

»Großartige Idee«, sagte Wilhelm und huschte in sein Büro zurück. »Schreib dir die Seele aus dem Leib. Also – natürlich bildlich gesprochen.«

»Wunderbar«, erwiderte ich erfreut. »Nun, ich sehe, dass du ...« Mit einem lauten Knall fiel die Holzgetäfelte Bürotür zu. »... beschäftigt bist.«

Hinter der Tür hörte ich nun eine Reihe von Geräuschen: das Ratschen eines Streichholzes, das angezündet wurde; das Saugen an einer Hobbnixpfeife; dann ein lauter, zufriedener Seufzer. Ich wandte mich ab und ging langsam den Gang hinunter, als sich die Tür plötzlich wieder öffnete und Wilhelm herauskam. Das Büro hinter ihm sah aus wie ein elbisches Dampfbad, so dicht waren die Rauchschwaden.

»Warte, Bingo!«, rief er. »Ich habe ganz vergessen, dir zu sagen, dass wir die Filmrechte an *Der Hobbnix* verkauft haben.«

»Wirklich?«

»Ja. Ist das nicht großartig? Du musst nur noch die Verträge unterschreiben – sie sind vorne bei Lady Siggie in der Vertragsabteilung. Der Regisseur wird sich bestimmt mit dir treffen wollen. Und wäre es möglich, Interviewtermine zu vereinbaren?«

»Natürlich. Wieso nicht?«, murmelte ich, ganz überwältigt von der Neuigkeit.

»Nun, jedes Mal, wenn wir Journalisten zu deiner Höhle schicken, kommen sie ganz bleich und zitternd wieder zurück. Du kennst ja das Gerücht.«

»Welches Gerücht?«

»Dass es in deiner Höhle ...« Wilhelm machte große

Augen und wedelte mit den Fingern seiner linken Hand in der Luft herum. »... spukt.«

»Hm«, erwiderte ich. »Um ehrlich zu sein – das stimmt ja auch.«

»Wirklich?«

Ich holte tief Luft. »Ja, ich teile meine Hobbnixhöhle mit einem Geist. Ich dachte, das wäre allgemein bekannt.«

»Nein.« Wilhelm schüttelte den Kopf. »Nein, das ist nicht bekannt. Ein echter Geist? Ein Poltergeist?«

»Eher ein holder Geist.« Ich schmunzelte. »Er heißt Heinrich. Aber keine Sorge, wir kommen ... sehr gut miteinander aus.«

»Oh.« Wilhelms Gesicht drückte weniger Schock als Verwirrung aus. »Nun, könntest du diesen Herrn Geist ...«

»Von.«

»Wie bitte?«

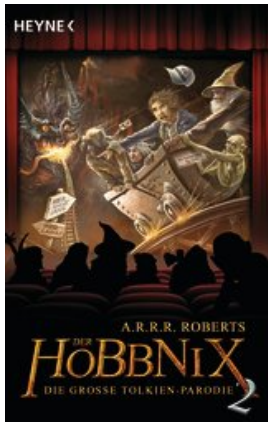
»Von Geist. Heinrich von Geist. Er ist von Adel.«

»Wie auch immer, könntest du ihn bitten, sich etwas zurückzuhalten, wenn Journalisten zu Besuch sind? Es ist immer das Gleiche: Sie fangen gerade an, dich zu interviewen, und plötzlich sind da diese unheimlichen Geräusche ...«

»Gesänge«, korrigierte ich. »Heinrich ist Künstler.«

»Äh, ja. Auf jeden Fall suchen die Journalisten das Weite. Und das können wir jetzt wirklich nicht brauchen. Unsere Presseabteilung hat gerade ein Interview mit der *Voger* arrangiert, die *Vogue* der Oger. Die sind ganz begeistert von dem Filmprojekt. Du weißt ja: Keine Publicity ist gute Publicity. Nein, falsch. Gute Publicity ist keine Publicity. Nein, was rede ich da? Jede Publicity ist gute Publicity – genau! Servus, Bingo.« Wilhelm stürzte zurück in sein Büro und knallte erneut die Tür zu.

Ich ging also zu Lady Siggie in die Vertragsabteilung,



A.R.R.R. Roberts

Der Hobbnix. Die große Tolkien-Parodie 2
Hobbnix 2

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
1 s/w Abbildung
ISBN: 978-3-453-31525-9

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2013

Die ultimative Parodie zum Kinoereignis 2013

In den Monaten seiner Abenteuerfahrt konnte Bingo Beutelgrapscher tiefe Einblicke in die Abgründe der zwergischen, elbischen und zauberischen Seele gewinnen. Und was er dort gesehen hat, ist definitiv zu viel für die geistige Gesundheit eines unschuldigen Hobbnix. Wieder zu Hause tut Bingo das, was jeder in seiner Situation tun würde: Er beginnt eine Schreibtherapie und stürmt mit seinem Erfahrungsbericht die Bestsellerlisten in ganz Mittelelde! Der Titel: Fifty Shades of Gandalf the Grey ...